

Eine wahre XX(X)L-Tour führte uns Ende August durch Spanien

Frisch bereift, vollgetankt, die Koffer bis zum Bersten gefüllt, einige zusätzlich mit Tankrucksack, Zusatztaschen oder Gepäckrolle beladen und gut gelaunt starteten wir am frühen, noch recht kühlen **Freitagmorgen** Richtung Süden. Bei anfangs starkem Gegenverkehr (trotz Sommerferien) führte das 1. Teilstück uns über französische „Départementales“ nach Briey und dann quer durch den PNR de Lorraine zur Kaffeepause in Pagny-sur-Meuse. Jetzt hatte die Sonne endlich auch die letzten Wolken verdrängt und die Temperaturen waren angenehm, so dass wir Kaffee & Co auf der Terrasse genießen konnten. Der Urlaub hatte begonnen!

Über Domrémy-la-Pucelle, am Geburtshaus von Jeanne d'Arc vorbei, fuhren wir planmäßig kurz vor Mittag in



Langres ein. Das mittelalterliche Städtchen beeindruckt durch seine 4 km lange Stadtmauer mit 9 Toren und 12 Türmen. Durch



die „Longe - Porte“ (im Norden) fuhren wir ins Städtchen ein, irrten kurz in den engen und verwinkelten Gassen des Einbahnstraßenlabyrinths der Altstadt umher, um diese kurze Zeit später durch das „Henri IV“-Tor und das Turm-Tor „Sous-Murs“ im Osten wieder zu verlassen. Nur einen Steinwurf von der Altstadt entfernt waren, im uns bereits bekannten 60er Jahre-Style Restaurant D74, die Tische fürs Mittagessen schon vorreserviert. Nach der Mittagspause rollten wir erst mal ein Stück über die Autobahn,



an Dijon, Beaune und Mâcon vorbei, bevor wir quer durch das Beaujolais, eines der bekanntesten Weinanbaugebiete der Welt, kurvten. Hügelig und kurvig durch eine Bilderbuchlandschaft, zwischen den Weinreben hindurch, vorbei an malerischen kleinen Winzerörtchen mit monumentalen Kir-



chen, oder durch schöne Baumalleen. Da



kam nach der kurzen Autobahnetappe wieder so richtig Freude auf und alle hatten ihren Spaß. Bis dann ein Plattfuß uns abrupt ausbremste. Der Reifenschaden wurde durch McGuyver unter fachmännischer Beobachtung



schnell behoben (und hielt dann auch die ganze Tour). Nur die Suche nach der nächsten Tankstelle zwecks Überprüfung und Nachfüllen von Luft gestaltete sich etwas schwieriger und erforderte eine kleine Streckenänderung (Kürzung), wodurch wir dann auch zeitig unser Etappenziel, das Hôtel „Le Savigny“ in Blacé (auch kein unbekanntes Haus) erreichten.

Genauso kurvig wie der erste Tag endete, begann auch der **Zweite**. Durch die Weinberge des südlichen Beaujolais führte die Strecke an St.Etienne vorbei, geradewegs ins „Massif Central“. Auf der schön geschwungenen N88 über Yssingaux und Le Puy-en-Velay kamen wir zügig voran und am kilometerlangen Baustellen-Stau konnten wir uns gottseidank geradeso vorbeimogeln,



um kurz nach Mittag, im einzigartigen Road-House „Aux Légendes“, einem echten Biker-

Restaurant oberhalb von Pradelles, die letzten, gottseidank vorreservierten, schattigen Sonderplätze

auf der Terrasse zu belegen. Hier waren wir mit unseren BMWs definitiv die Exoten. Alle (geschätzte 50) übrigen Gäste waren ausnahmslos mit ihren Harleys angereist. Geile Location, super Stimmung, nur Biker, gutes Essen, super Service, bei 1A Wetter, was will man mehr.



Weiter ging es über Mende, schnurstracks in den Parc National des Cévennes hinein. Ab Sainte-Enimie führte die Route am reichlich mit Kanus gefüllten Fluss Tarn entlang, zum Eis essen nach La Malène. Nach der „Eiszeit“ fuhren wir abwechselnd, mal am



linken, mal am rechten Flussufer, mal unten im Tal, mal oben am Hang entlang und durch unzählige Kurven die Gorge du Tarn hinunter. Am Ende fuhren wir durch den PNR des Grands Causses hinunter nach Millau, unserem nächsten Etappenziel, wobei wir die letzten Kilometer immer das bekannte „Viaduc de Millau“ im Visier behielten.

Am **Sonntagmorgen** fuhren wir bereits nach wenigen Minuten unter dem gewaltigen Bauwerk hindurch. Mit seinen 2460 m Länge ist das Viadukt die längste Schrägseilbrücke der Welt und bei einer maximalen Pfeilerhöhe von 343 m auch das höchste Bauwerk Frankreichs. Weiter ging es über St.-Affrique, mit seiner schönen mittelalterlichen Brücke über die Saorge, nach Mazamet, wo kürzlich eine ultramoderne, schwindelerregende, 140 m lange und 70 m hohe Hängebrücke als neue Touristenattraktion errichtet wurde.



Gegen Mittag erreichten wir das attraktive mittelalterliche Städtchen Mirepoix, stellten die Bikes im Ortszentrum, direkt an der Kathedrale ab und schlenderten zum nahegelegenen „Place Maréchal Leclerc“, umgeben von alten Fachwerkhäusern auf hölzernen Arkaden, von denen die meisten unter Denkmalschutz stehen. Das schönste Haus am Platz ist: die aus dem 15. Jh. stammende „Maison des Consuls“, wo die Enden der Fachwerkbalken über der Arkadenzone reich mit gekrönten Häuptern, schönen Frauen oder gruseligen Bestien

skulptiert sind. Auch das Rathaus befindet sich in einem ähnlich schönen, unter Denkmalschutz stehenden Fachwerkhaus. Nach einer kleinen Stärkung ging es weiter nach Foix , Hauptort des Département Ariège. Hier thront auf einem Felsen, hoch über den Dächern der Stadt, die beschauliche alte Burg . Auf der Suche nach dem besten Foto-



motiv umkreisten wir dieselbe, fuhren aber gleich in nordwestliche Richtung über Serres-sur-Arget weiter. Am Lac de Mondely vorbei kamen wir nach Le Mas-d'Azil , wo die D119, kurz hinter dem Ortsausgang, gerade-

wegs durch eine gewaltige, 30 - 50m breite und knapp 500m lange Grotte führt. Hier hat der Fluss Arize bereits in Urzeiten die Auswaschung des



Kreidefelses bewirkt und dabei das heutige Aussehen der Höhle geschaffen. Die Höhle wird durch den Fluss geteilt, sodass sich hier zwei Ufer sowie mehrere Etagen (Galerien) befinden. Auf diesen Galerien siedelten sich in prähistorischer Zeit Menschen an. Weiter ging die Fahrt durch den „PNR des Pyrénées Ariégeoises“, über St.-Lizier nach St.Girons, wo wir eine kleine Erfrischungspause einlegten. Danach gab es im Pyrenäenvorland



dann mit dem Col de Portet-d'Aspet 1069m und dem Col de Menté 1349m nur einen kleinen Vorgeschmack auf das was am nächsten Tag folgen sollte. Über St. Béal und die N125 waren wir am späten Nachmittag unseres dritten Fahrtages in Spanien angekommen und 8km weiter in Bossòst auch am Tagesziel. Im rustikalen Hotel Garona wurden wir etwas später mit Appetithäppchen, reichlich Tapas, Riesensteaks und leckerem Nachtisch bis zum Abwinken verwöhnt, sodass alle mit überfülltem Magen in die Kojen krochen.

Der folgende „Mad-Monday“ hatte bei unserer Tour eine ganz eigene Bedeutung. Mit einer knapp 400km langen Tagesetappe und 14 (vierzehn) Pyrenäengipfel am Stück, wurde so manch einer an die Grenze des Machbaren herangeführt. Vom Hotel aus ging es bereits nach 350m die ersten steilen Rampen des Col du Portillon 1293m hoch. Darauf folgten der Reihe nach, die Pässe: Peyresourde 1563m, Louron-Azet 1580m, Aspin 1489m, Tourmalet 2115m, Bordères



1156m, Soulor 1474m, Aubisque 1709m, Marie-Blanque 1035m, Ichère 674m, Labas 1351m, Soudet 1540m, (Mirador la Piedra de San Martin) Pierre St.-Martin 1760m und Portillo de Eraice 1578m. Einen ganzen Tag lang, nur Auf und Ab und Kurven aller Radien ohne Ende. Am späten



Nachmittag fahren wir dann durch das wunderschöne Roncal-Tal hinunter nach Sigües und am fast leeren Staudamm von Yesa vorbei, zum Monasterio de Leyre sowie zum grandiosen Castillo de Javier. Über Sangüesa erreichten wir dann schlussendlich das Parador von Sos del Rey Católico, unsere erhabene Bleibe für die nächste Nacht. Was für eine schöne und interessante, aber äußerst anstrengende Etappe, die wohl in die Annalen der Clubgeschichte eingehen wird.

Nach einer erholsamen Nacht und einem verzögerten und nervigen Check-out ging es am nächsten Morgen erst einmal Richtung Jaca, um dann aber zu den königlichen Klöstern von San Juan de la Peña abzubie-



gen. Die ältere, mittelalterliche Anlage mit Höhlenkirche wurde quasi komplett unter einem Felsüberhang errichtet. Die Kirche, der älteste erhaltene Gebäudeteil, wurde um 920 erbaut und ist teilweise in den Berg geschlagen. Der romanische Kreuzgang liegt vollständig unter dem Felsüberhang, der hier auch den Wetterschutz darstellt. Das alte, ehemalige Benediktinerkloster war im späten Mittelalter das bedeutendste Kloster des Landes. Im Kloster befindet sich auch eine Gruft für die Könige Aragoniens. Das neue Kloster dagegen wurde um 1700, etwas weiter oben, auf dem Hochplateau über dem alten Kloster, in barockem Stil errichtet, ist reich ausgestattet und hatte ursprünglich viele Nebengebäude. Der besterhaltene Teil wurde kürzlich restauriert und beherbergt jetzt ein Luxushotel, ein Zentrum zur Geschichte des Königreichs Aragon und eines zur Geschichte des Klosters. Etwas weiter folgen wir dem Lauf des Rio Gállego und kommen so nach Murillo

de Gállego. Hier lohnten sich die zwei Abstecher zu den imposanten Felsentürmen absolut. 1. nach Mallos de Agüera, wo sich die steinernen Monolithen direkt neben dem Ort majestätisch erheben und diesem ihren Stempel aufdrücken. 2. nach Mallos de Rig-



los, auf der gegenüberliegenden Flussseite, wo die noch beeindruckenderen vertikalen Wände der Felstürme wie überdimensional große Maiskolben knapp 300m senkrecht in den Himmel ragen. Die Mallos bilden zusammen mit dem Örtchen und dem Fluss ein beeindruckendes Panorama und natürlich auch ein grandioses Fotomotiv für uns alle. Das kalkhaltige Sedimentgestein wurde im Laufe der Jahrtausende durch Wasser, Regen und Wind so geformt. Aufgrund des Vorhandenseins von Eisen haben die Felsen eine rötliche Farbe, was sie vor allem beim Sonnenuntergang äußerst spektakulär erscheinen lässt. Die Mallos de Riglos zählen zu den spektakulärsten Landschaften der spanischen Vorpyrenäen und ihre Steilwände sind ein Paradies für Kletterer. Der nächste Abstecher führte uns zum Castillo de Loarre. Die hoch über dem Ort gelegene



Burg gilt als eine der schönsten ganz Spaniens und ist ein geschütztes Baudenkmal. Nach der Mittagspause in Ayerbe ging es dann über Saragossa weiter Richtung Süden. Über Cariñena und Calatayud erreichten wir unser Etappenziel, das Monasterio de Piedra, eine ehemalige Zisterzienserabtei, am Rio Piedra gelegen, doch noch frü-

her als gedacht. Am Fluss, der hier mehrere Wasserfälle bildet, haben sich beeindruckende Felsformationen gebildet, die zur Entstehung des "Parque del Monasterio de Piedra" geführt haben. Es ist der meistbesuchte privat geführte Naturpark Europas. Das ehemalige Kloster hat einen wunder-



schönen Kreuzgang, eine Barockkapelle, Mönchsgebiete, Refektorium, einen Raum, in dem sich die Mönche aufwärmen und eine Abteikirche, die unter Plünderungen litt und an der die Zeit nicht spurlos vorübergegangen ist. Für den Besuch des Parks benötigt man einige Stunden und erkundet dabei verschiedene Wasserfälle und Kaskaden, gut hergerichtete Grotten und Höhlen,



herrliche Grünzonen, Seen und Bassins, aus denen der Piedra fließt, Felsspalten, die man auf schwankenden Stegen überquert, oder gewundene enge Treppen, auf denen man hinter dem Wasserfall hinab in die Tiefe steigt. Bereits 1867 entstand hier das erste Fischzuchtzentrum Spaniens. Dem ausgiebigen Spaziergang im wundervollen Park und dem vorzüglichen Abendessen im Refektorium folgte eine ruhige und behagliche Nacht.

Am nächsten Morgen führte die Strecke uns erst mal nach Molina de Aragón. Das

gleichnamige Castillo, am Abhang des Berges über dem Ort gelegen, wurde im 12. Jahrhundert auf den Überresten einer arabischen Festung aus dem 10. Jh. errichtet und



ist ein geschütztes Baudenkmal. Auf dem Berggipfel steht der Hauptturm, der von einem Wall umgeben ist und durch eine lange Mauer mit der übrigen Burg verbunden wird. Um die Anlage wurde ein Einfriedungsring mit mehreren Türmen errichtet. Vom gegenüberliegenden Hang aus hatten wir eine großartige Aussicht auf die ganze Burganlage. Am „Monumento Al Tajo“ vorbei ging es über den Puerto de El Cubillo 1617m zur Alto de la Vega 1500m und somit in die Sierra de Cuenca. Weiter ging die Fahrt in die „Sierra de Albarracín“ und dort über den Puerto Orihuela 1650m und den Puerto de Noguera 1695m nach Albarracín, eine Kleinstadt am Camino del Cid. Die von eckigen und halbrunden Türmen stabilisierte und gesicherte Stadtmauer von enormem Umfang ermöglichte die Aufnahme von Bauern mitsamt ihrem Vieh. Etwas weiter waren die Abstecher zu den Los Callejones und vor allem zum Mirador Tio Cogote wieder äußerst lohnend, auch



wenn hierzu eine kurze Schotterstrecke bewältigt werden musste. Gelohnt hat sich dann auch der Abstecher nach Las Majadas und der kulinarische Boxenstopp in der Casa Raquel. Denke ich an die üppige und erstklassige Portion Ibérico-Schinken

„Jamón de Pata Negra“ zurück, läuft mir immer noch das Wasser im Mund zusammen, ein exquisiter Genuss und jeder durfte kosten. Nach einem weiteren kurzen Fotostopp am Aussichtspunkt „Ventano del Diablo“ hoch über dem Rio Júcar, zogen wir weiter nach Cuenca, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Das historische Zentrum der Stadt besitzt eine außerordentlich pittoreske Lage auf einem Felsplateau zwischen den Schluchten der Flüsse



Júcar und Huécar. Die berühmten „hängenden Häuser“ sind die faszinierendste Sehenswürdigkeit der Stadt. Weitere wichtige Bauwerke sind die gotische Kathedrale, die Stadtverwaltung, der Bischofspalast und die Burg. Das Bild der Altstadt ist durch die Jahrhunderte von der durch die zwei Schluchten bedingten Knappheit an Wohnraum geprägt worden.

Dementsprechend finden sich in der Altstadt vor allem enge, steile und kurvige Gässchen, und genau die führen wir hoch, direkt an der Kathedrale vorbei bis ganz nach oben. Die Altstadt ist mit ihrer malerischen Lage auf dem Felsplateau, eine der interessantesten Städte Spaniens, mit vielen eindrucksvollen Aussichtspunkten. Die Innenstadt von Cuenca wurde 1996 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Irgendwann mussten wir dann aber in südlicher Richtung weiterziehen, denn bis zum Etappenziel in Alarcón blieben uns noch knapp 100km. Alarcón ist ein mittelalterliches Dorf, das auf einem Berg an den Windungen des Flusses Júcar liegt. Das Ortsbild wird von der gut erhaltenen



erhaltenen arabischen Festungs- und Burganlage aus dem 8. Jh. bestimmt. Die Burg wird als staatlich betriebenes Parador genutzt und ist unsere hochkarätige Bleibe für die nächste Nacht. Die Zimmer sind schön, geräumig und sehr modern. Vom zinnen bestückten Wehgang aus hat man einen genialen Blick auf die Burganlage mit ihren Festungsringen, Türmen und Toren sowie auf das ganze Umland. Bei der Abfahrt am nächsten Morgen müssen wir von der Anhöhe gegenüber unbedingt noch ein Fotoshooting von der prächtigen Burg (unserem Hotel) machen, bevor wir über Honrubia (und einige bessere Feldwege) zur nächsten phantastischen Burg fahren. Das Castillo de Belmonte, auf der Anhöhe am Rande des gleichnamigen Ortes, wurde im Jahr 1456 gebaut und im 19. Jh. ausgebaut und diente bereits öfters als Kulisse für Historienfilme (wie z.B. bei El Cid). Als wir dort vorfahren öffnet eine „Catweazle“ ähnliche Mannsperson das Gittertor hinter der Zugbrücke und bittet uns hinein. Der in alte Lumpen und Säcke gehüllte und somit auf alten mittelalterli-



nen arabischen Festungs- und Burganlage aus dem 8. Jh. bestimmt. Die Burg wird als staatlich betriebenes Parador genutzt und ist unsere hochkarätige



Bleibe für die nächste Nacht. Die Zimmer sind schön, geräumig und sehr modern. Vom zinnen bestückten Wehgang aus hat man einen genialen Blick auf die Burganlage mit ihren Festungsringen, Türmen und Toren sowie auf das ganze Umland.

Bei der Abfahrt am nächsten Morgen müssen wir von der Anhöhe gegenüber unbedingt noch ein Fotoshooting von der prächtigen Burg (unserem Hotel) machen, bevor wir über Honrubia (und einige bessere Feldwege) zur nächsten phantastischen Burg fahren. Das Castillo de Belmonte, auf der



Anhöhe am Rande des gleichnamigen Ortes, wurde im Jahr 1456 gebaut und im 19. Jh. ausgebaut und diente bereits öfters als Kulisse für Historienfilme (wie z.B. bei El Cid). Als wir dort vorfahren öffnet eine „Catweazle“ ähnliche Mannsperson das Gittertor hinter der Zugbrücke und bittet uns hinein. Der in alte Lumpen und Säcke gehüllte und somit auf alten mittelalterli-

chen Bettler getrimmte Vollbärtige wirkt Anfangs recht abstoßend. Er erklärt uns, dass er bereits seit einigen Jahrhunderten hier leben würde ...! Eine Touristenattraktion ist er allemal und seinen Job als kurioser Amateur, Geschichtenerzähler oder Wegweiser macht er sehr überzeugend. Weiter ging es zu zwei der interessanten Hauptziele dieser Reise: 1. die Windmühlen von Campo de Criptana (die flügel-schwingen-



den Gegner des Don Quijote). Nur noch 10 der ursprünglich über 30 Windmühlen sind erhalten. Auf den ersten Blick sehen alle völlig gleich aus, allerdings sind nur 3 davon authentische Zeugen der Heldentaten des Don Quijote de la Mancha, die übrigen wurden rekonstruiert. Wer kennt sie nicht, die Geschichte des spanischen Edelmannes, eine geniale Satire und der erste moderne Roman überhaupt und schon zu Lebzeiten des Autors Cervantes ein Bestseller.

Als Don Quijote die vielen Windmühlen entdeckte, sagte er zu seinem Knappen Sancho Panza: „Das Abenteuer lenkt unsere Schritte besser als wir uns wünschen könnten, denn sieh nur da, mein Freund, dort warten 30 oder mehr ungeheure Riesen, die ich zur Schlacht herauszufordern gedenke, bis sie alle ihr Leben ausgehaucht haben werden...“ - „Welche Riesen“ entgegnet Sancho – „diese Erscheinungen sind keine Riesen, sondern Windmühlen!“ Der Ausgang der Schlacht ist bekannt: Don Quijotes Lanze bleibt in einem mächtigen Windmühlenflügel stecken, der ihn samt klapprigem Ross Rosinante durch die Luft wirbelt. Die Verletzungen, hervorgerufen durch die unsanfte Landung, halten ihn jedoch nicht davon ab, weitere Abenteuer zu suchen.



2. die Windmühlen von Consuegra sind zusammen mit der ebenfalls auf dem Hügel „Calderico“ stehenden Burg das Wahrzeichen der Stadt und stammen aus dem 16. Jh. Von den ursprünglich 13 Mühlen sind noch 11 erhalten. In der Mühle Bolero, in der sich das Fremdenverkehrsamt befindet, ist auch ein Mahlstein für Weizenmehl erhalten und in der Mühle Sancho ist noch der gesamte Mahlmechanismus ersichtlich.



Nach diesen 3 längeren Zwischenstopps am Vormittag mussten wir erst mal Land gewinnen und einige Kilometer hinter uns bringen und fuhren deshalb auf der Autobahn an Ocaña vorbei und umfuhren auch Toledo und Madrid weiträumig. Auf kleinen Nebenstrecken und über die annähernd 600 Jahre alte „Puente medieval de Auñón“, eine beeindruckende Mittelalterbrücke über den Rio Tajo, sowie eine spektakuläre, wie auch anspruchsvolle Schotterstrecke, direkt



unter einem riesigen Felsüberhang entlang, führen wir zum Aussichtspunkt unterhalb der Staumauer des Embalse de Entrepeñas. Dann ging es über die hohe und schmale Staumauer, direkt in einen Kehrtunnel hinein, um gleich wieder über den gleichen Tunnelleingang zu drehen und die kurvenreiche Strecke am Stausee entlang Richtung Fuentes zu fahren. Über Renales kamen wir in den Naturpark „Barranco del Rio Dulce“ und konnten dann auch gleich, von der Anhöhe aus, das Städtchen Sigüenza, sowie



das beeindruckende Castillo, unser nächstes Parador-Hotel, erblicken. Über enge, verwinkelte Kopfsteingassen kämpften wir uns zum Schloss hoch und durften dann gleich mit den Bikes durch das große Burgtor hinein in den Innenhof einfahren. Geniale Lo-



cation, großartiges Hotel, attraktive Stadt, gewohnt gutes Essen, und eine geruhsame Nacht, was will man mehr.

Am nächsten Morgen führt unsere Route über Casteljón de Henares und einige Kurven auf ein Hochplateau und wenige Kilometer weiter wieder über Argecilia ins Flusstal des Rio Badiel. Hier im Tal gibt es noch echt viel Rotwild und ein junger Rehbock wollte in seinem Übermut unbedingt meine Bremsreaktion testen. Völlig unerwartet befanden wir uns plötzlich auf dem „Camino del Cid“, genauer gesagt auf den

Spuren des legendären Ritters Rodrigo Díaz de Vivar, (11.Jh.) dem sogenannten „Cid“. Hierbei handelt es sich um eine touristische und kulturelle Route, die durch das Landesinnere führt, entlang von Feldern, über Berge und durch Wälder zu historischen Städten und Dörfern sowie zu bedeutenden Denkmälern und so kamen wir über Miralrío dann auch zum Castillo de Jadraque, auch El Castillo del Cid genannt. Die Burg



auf einer Hügelkuppe oberhalb des Ortes Jadraque gelegen, ist ein geschütztes Baudenkmal und wurde bereits im Jahre 801 in arabischen Chroniken erwähnt. Weiter ging es durch die „Sierra Norte de Guadalupe“ zur Kaffeepause in Campisábalos und vorbei an der beschaulichen Kirche von Tama-jón. Ab Alpedrete de la Sierra mutierte die geplante Strecke plötzlich zur Offroad-Piste, was eigentlich so nicht geplant war, auf Google-Earth so nicht zu erkennen war und verständlicherweise dann auch nicht jeden erfreute. Sorry liebe RT & GT Freunde. Bis zum alten, jetzt trockenen Staudamm Pontón de la Oliva, 9km Spaß für die GS-Treiber, mit überwältigenden Aussichten vom Gebirgskamm hinunter ins Tal und unzähligen Kletterern (heißt jetzt wohl „Bolderer“) an den schroffen Felswänden. Der ehemalige Staudamm Pontón de la Oliva wurde zwischen 1848 und 1857 hier



am Fluss Lozoya von 1500 Gefangenen, 200 freien Arbeitern und 400 Tieren unter

den härtesten Bedingungen erbaut und versorgte Madrid über einen 77km langen Kanal mit Trinkwasser. Vor dem Bau dieses Staudamms wurden die Einwohner Madrids noch aus 54 Brunnen und von 920 Wasserträgern mit Trinkwasser aus im Mittelalter erbauten, unterirdischen Kanälen versorgt. Unser nächster Fotostopp ist der erstklassige Aussichtspunkt über dem Embalse de El



Atazar. Der riesige Stausee, nur rund 5 km flussaufwärts gelegen, ist der zweitgrößte Stausee Europas und seit 1972 (das neue) Hauptwasserreservoir der spanischen Hauptstadt. Nördlich des Stausees brauten sich dunkle Wolken zusammen, aber wir führen der Bedrohung erst mal in südwestlicher Richtung davon und kamen nach El Vellón, wo wir auf der Terrasse des Restaurants „La Mision“, an der Plaza Mayor, unsere Mittagspause einlegten. Bei der Weiterfahrt bemerkten wir, dass das dunkle Wolkenband uns verfolgt hatte und als wir wieder nach Norden schwenkten, um den Stausee von El Vellón zu umfahren, mussten wir ein erstes Mal und auch nur für ein kurzes Stück (kaum der Rede wert) unsere Regensachen rauskramen, dann war es schon wieder trocken. Wir führen in den Nationalpark „Sierra de Guadarrama“ und über den Puerto de Navacerrada 1858m, ein Wintersportgebiet, hinunter nach La Granja de San Ildefonso. Der Ort ist in erster Linie



ein königlicher Sitz. Die zum historischen Ensemble erklärte Gemeinde ist ein gutes Beispiel der monarchischen Pracht des 18. Jahrhunderts und ihr Königspalast sowie die spektakulären Gärten im Versailles-Stil, veranschaulichen dies auf besonders schöne Weise. Unser Hotel in La Granja ist das Parador de la Granja, ein Luxushotel auf einem Anwesen, das ursprünglich für die Kinder von König Carlos III errichtet wurde und wir tauchen ein in das historische Flair dieser beeindruckenden Palastanlage mit seiner modernen Einrichtung, die das historische Ambiente des Hotels abrundet. Hierzu zählen das sorgfältig renovierte Interieur, kombiniert mit zahlreichen Originalelementen im stilvollen, modernen Dekor und mit attraktivem Swimmingpool auf dem Dach. Vom Parador aus kann man bequem den nahegelegenen, imposanten Königspalast und seine wunderschönen, wenn auch etwas



heruntergekommenen Gärten erreichen. Der Palacio Real La Granja de San Ildefonso, 60 km nordwestlich von Madrid, ist eine ehemalige Sommerresidenz der spanischen Könige und gilt als spanisches Versailles. Zum Palast gehört ein 600 Hektar umfassender Schlosspark, einer der größten Spaniens. Der Barockgarten entstand nach dem



Vorbild des Parks von Versailles. Der frühere Wasserreichtum der nahe gelegenen Berge gestattete den Betrieb zahlreicher Wasserkünste und einer großen Kaskade.

Aufgrund der langjährigen Trockenheit in Spanien sind die zahlreichen Becken und Brunnen sowie die imposante Kaskade leer und viele der neu gepflanzten Bäume erkrankt. Der Palast von La Granja dient heute als Museum, in dem umfangreiche Kunstschätze der spanischen Könige zur Schau gestellt werden. Besonders bekannt ist das Schloss für seine bedeutenden Gobelins.

Knapp 12 km führen wir am **nächsten Morgen**, als wir mitten in **Segovia**, eine historische und kulturell bedeutsame Stadt, vor dem nächsten **monumentalen Bauwerk** aus



längst vergangener Zeit standen. Der Aquädukt von Segovia stammt aus der Blütezeit des römischen Imperiums und führte jahrhundertlang frisches Quellwasser aus den 17

km entfernten Bergen in die Stadt. Der Aquädukt wurde um 98 n. Chr. errichtet und war **noch bis 1974 in Betrieb!** Insgesamt verfügt der maximal 28 Meter hohe Aquädukt über 163 Bögen, die durch 119



Zwischenbögen stabilisiert werden. Es ist das besterhaltene Zeugnis römischer Architektur auf der iberischen Halbinsel. Ein wirklich beeindruckendes, annähernd 2000 Jahre altes Bauwerk. Nach dem obligatorischen Fotoshooting führen wir im Einbahnstraßenlabyrinth der Altstadt vorbei an Kathedrale, Bischofspalast und manch anderem interessanten Bauwerk, zielstrebig zur Alcázar von Segovia. Der Alcázar aus dem 11. Jh. zählt zu den bekanntesten Burgen in



Spanien. Die Burg wurde auf einem schmalen Bergrücken zwischen 2 Flüssen errichtet. Segovia war im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Residenz der spanischen Könige die immer neue Merkmale und individuelle Bauvorstellungen in die Burganlage einfügten. Eine wirkliche Ringmauer gibt es hier nicht, denn die Anlage ist in sich so massiv und schwer zugänglich, dass eine zusätzliche Ringmauer unnötig war. Nur auf dem engen Zugangsweg wurde eine Mauer mit einem turmbewehrten Torhaus gebaut. Und weiter ging unsere Sightseeing-Tour durch Spanien, zum nächsten fantastischen Bauwerk, der Burg von Coca, gut 50 km nordwestlich von Segovia. Die Burg



aus dem 15. Jh. ist von einem tiefen Wallgraben umgeben und gilt als einzigartiges Beispiel spanischer Burgen im arabischen Baustil. Sie besteht beinahe zur Gänze aus Backsteinen. Nächste Stadt, nächste Festung. Medina del Campo ist eine Stadt, die wegen ihrer historischen Bedeutung ebenfalls als Kulturgut eingestuft wurde, denn im Mittelalter hatte der Ort große Bedeutung als Markt. Das Castillo de La Mota, eine mittelalterliche Burg und Festungsanlage, ist wieder auf einem Hügel gelegen und thront über der Stadt. Sie diente einst als Verteidigungsanlage und Militärbasis. Nur wenige Kilometer weiter führen wir über die beeindruckende zehnbogige mittelalterliche Duero-Brücke in Tordesillas ein,

das nächste, kulturell bedeutsame Städtchen mit etlichen Sehenswürdigkeiten. Über die A6 ging es dann schnurstracks 140km in nordwestlicher Richtung weiter. Nur ein Tankstopp und eine Mittagspause im Restaurant „Las Brasas“ nahe San Esteban del Molar bremsen uns etwas aus, bevor wir zielstrebig Richtung Astorga weiter düsten. Schon von weitem kann man die beiden gewaltigen Türme der Kathedrale erblicken. Astorga ist Bischofssitz einer der größten Diözesen Spaniens. Hauptsehenswürdigkeiten sind die Kathedrale Santa Maria aus dem 15. Jh. und der Bischofpalast von Antonio Gaudi. Die Kathedrale ist so außerge-



wöhnlich, da sie verschiedene Stilrichtungen vereint: von Gotik bis Renaissance und vom

Barock bis Neoklassik. Im Laufe der Geschichte hat die Kathedrale all diese Baustile vereint. Der neogotische Bischofspalast von Antoni Gaudí, begonnen 1889 und 1913 nach zwanzigjähriger Unterbrechung von Ricardo García Guereta vollendet ist eines von nur drei Bauwerken, die Antoni Gaudí außerhalb Kataloniens verwirklicht hat. Der neue Bischof wollte den neuen Bischofspalast dann aber nicht nutzen und so stand das Gebäude viele Jahre lang leer und diente im Spanischen Bürgerkrieg als örtliches Hauptquartier des Militärs. Ein Bischof hat hier also nie residiert. Er beherbergt heute das Museo de los Caminos (Museum des Jakobswegs), der durch die Stadt führt. Irgendwie erinnert der Palast an Schloss Neuschwanstein oder Cinderella's Castle in Disneyland. Die letzten 40 km nach León sind schnell bewältigt, aber chaotisches Einbahnstraßengewirr, diverse Baustellenumleitungen, konfuse Beschilderung und verwirrende Navi-Anweisungen erschweren die Suche nach dem Hotel Real Colegiata San Isidoro, mitten in der Altstadt von León erheblich. León wurde 68 n. Chr. vom römischen Kaiser Galba gegründet und ist Hauptstadt der

gleichnamigen Provinz. Seit 1979 ist León Universitätsstadt mit heute rund 12.600 Studenten. Auch León ist eine wichtige Station auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Da wir bereits im Laufe des Nachmittags ankamen, blieb uns noch reichlich Zeit, die Altstadt mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten ausgiebig auf Schusters Rappen zu erkunden. Die Real Basilica de San Isidoro mit romanischen Fresken und



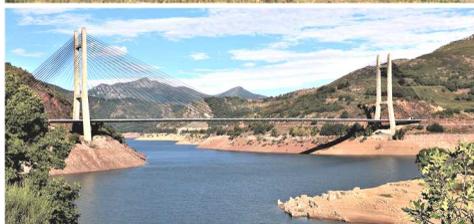
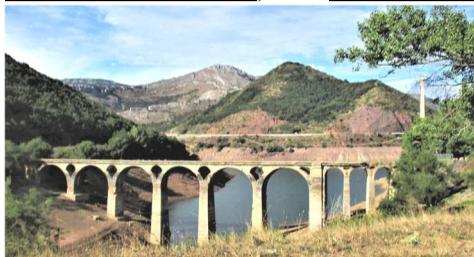
der Königsgruft, direkt an oder neben unserem Hotel, die gotische Kathedrale mit herausragenden mittelalterlichen Glasfenstern, die Plaza Mayor, die Plaza Grano, den Pala-



cio de los Guzmanes (16.Jh.), die Casa Botines, ein Frühwerk von Antoni Gaudí (das zweite von 3 Bauwerken die Gaudi außerhalb Kataloniens verwirklicht hat) und vieles mehr. Eine absolut sehenswerte Stadt und auch unser Hotel, ein top restauriertes ehemaliges Kloster direkt im Zentrum der Altstadt war super, aber das Abendessen war die reinste Zumutung.

Denkbar schlecht starteten wir in den nächsten Tag. Nicht mal 500m nach der Ausfahrt vom Hotelparkplatz hatte uns eine Ü-60 Fahrerin komplett übersehen. Wer rechnet auch schon am frühen Sonntagmorgen um 5 nach 9 mit Biker und weshalb bin ich eigentlich nicht augenblicklich rückwärtsgefahren, oder habe mich in Luft aufgelöst, als sie beim rückwärts Einparken ausscherte und meinen Seitenkoffer

schrammte? Gottseidank sind wir nicht gestürzt oder gegen ein abgestelltes Fh. gestoßen. Ging gerade noch mal gut, nur eine Schramme am Alukoffer und gute 30 Minuten Verzögerung, aber eine gütliche Einigung ausfüllen geht mir immer noch gut von der Hand und die Polizisten waren, sicherlich wegen der lieben Dolmetscherin, sehr freundlich und nett. Beim Ausfahren aus León konnten wir dann auch erkennen, weshalb wir im hiesigen Parador nicht übernachten konnten. Das Hostal de San Marcos, ein ehemaliges Kloster und Hospiz aus dem 16. Jh, ist ein außergewöhnliches und absolut sehenswertes Parador. Am Gebäude werden z.Z. umfangreiche Restaurierungsarbeiten ausgeführt, wonach dann ein Besuch sicher angebracht wäre. An der gemeinsamen Hauptfassade verewigten sich einige der bekanntesten Architekten und Bildhauer Spaniens und Frankreichs. Das großartige Hotel ist ein wahres Museum mit einem Kreuzgang, einer Bibliothek und einem exquisiten Restaurant. Hier müssen wir demnach also noch mal Station machen. Am kurvenreichen östlichen Ufer des Stausees „Los Barrios de Luna“ entlang führen wir durch eine großartige Landschaft mit phantastischen Aussichtspunkten, zuerst an der alten Brücke vorbei, dann unter der neu-



en Schrägseilbrücke hindurch, geradewegs in das Valle de San Emiliano hinein. Während unserer Kaffeepause auf der Terrasse

des gleichnamigen Ortes wurde die größte Schaf- und Ziegenherde, die wir je gesehen haben, an uns vorbeigetrieben. Mehrere



Hirten mit Hunden leiteten die, laut eigenen Angaben, 1800 Tiere durch den Ort. Was für eine außergewöhnliche Show und Fotomotive ohne Ende. Weiter ging es Richtung Puerto Ventana 1587m. Somit waren wir in Asturien und fuhren durch den Naturpark „Reserva Natural de Samiedo“, ein Biosphärenreservat. Das sogenannte Kantabrische Gebirge (Cordillera Cantábrica) ist ein Gebirgszug in Nordspanien und eigentlich die westliche Verlängerung der Pyrenäen, in der zentralen Gebirgskette der Picos de Europa gelegen. Es stellt eine Klimascheide zwischen der grünen, maritim geprägten Nordseite und der kontinentalen kastilischen Hochebene im Süden dar. Die Naturschutzgebiete der Picos de Europa und der Parque Natural de Somiedo gehören zu den wenigen Rückzugsgebieten des Europäischen Braunbären. Hier gibt es außerdem noch bedeutende Wolfs- und Geierpopulationen. Bei der Weiterfahrt nach der allmorgendlichen Pause wurde das Wetter zusehends schlechter und die Temperatur sank fühlbar, dabei saßen wir eben noch im T-shirt auf der Terrasse. Dichte Nebelschwaden hingen zwischen den steilen Gipfeln vor uns, sodass wir uns vorsichtshalber in Plastik hüllten. Richtige Entscheidung, denn während der nächsten 50 km gab es immer wieder diese miesen Nieselregenschauern. Erst als wir über den 1485 m hohen Puerto de Somiedo wieder Richtung Süden kurvten, waren die dunklen Wolken weg und die Temperatur wieder angenehm und so konnten wir unseren Mittagssnack im Restaurant „La Terraza“ in Villaseca de

Laciana wieder im Freien genießen. Nach der Stärkung zog die Karawane über den Puerto de Leitariegos 1525m weiter, aber als wir bei der Abfahrt erkannten, dass um uns herum nur noch dunkle Wolken den Himmel verschleierten und kein helles Fleckchen mehr ersichtlich war, wurde kurzerhand die letzte Schleife weggelassen und zielstrebig der Parador Monasterio de Corias, nördlich des Städtchens Cangas del Narcea, angesteuert. Weise Entscheidung,



denn bald öffnete Petrus die Himmelschleusen komplett, aber gottseidank blieben uns da nur noch rund 2km bis zum Ziel und wir wurden nur noch kurz abgeduscht. Der Parador de Corias ist ein beeindruckendes Kloster, das zum historisch-künstlerischen Nationaldenkmal erklärt wurde. Er ist auch unter der Bezeichnung „Der asturische Escorial“ bekannt und schon der Name verweist auf die Eleganz und Monumentalität des Bauwerks. Er ist einer der größten Paradores in Spanien und ein Hort des Friedens und der Ruhe inmitten einer märchenhaften Landschaft. Wir logieren in Riesenzimmern und speisen fürstlich in einem grandiosen Speisesaal mit Kanzel. Außerdem gibt es hier eine ansehnliche Bibliothek und einen hübschen Innenhof. Im Untergeschoss gibt es einen Swimmingpool und ein Museum, in dem die aus dem zwölften Jahrhundert stammenden archäologischen Fundstücke aus dem ersten Bau ausgestellt sind. Direkt neben dem Parador steht eine römische Brücke, an deren Steinquadern



der Lauf der Zeit seine Spuren hinterlassen hat. Eine angenehme Bleibe für diesmal 2 Nächte. Da wir also eine zweite Nacht hier blieben war der nächste Tag als sogenannter Ruhetag oder „jour sans“ eingeplant, damit man an diesem schönen und angenehmen Ort etwas relaxen und entspannen und sich von den Strapazen der ersten 10 Tage erholen konnte. Dennoch wurde auch für den nächsten Tag eigens für die „Nimmersatten“ eine Tagesetappe angeboten. Und tatsächlich standen am nächsten Morgen, pünktlich um



9 Uhr, 5 ruhe- und rastlose Biker neben ihren 4 Maschinen zur Abfahrt bereit. Ab Cangas del Narcea führte die Strecke erst über den Pozo de las Mujeres Muertas (1103m), eine atemberaubende Strecke mit fantastischer Aussicht auf die Sierra de



Rañadoiro. Über Marentas fuhren wir dann hinunter zum Rio Navia und befanden uns jetzt in Galizien, der nord-westlichsten Region Spaniens. Am gegenüberliegenden Ufer ging es gleich wieder hoch zum Alto de Acebo, mit toller Aussicht auf den Salime-Stausee. Und weiter ging unsere Berg- und Talfahrt über A Fonsagrada Richtung Alto de Cerredo 960m und danach über die nördlich gelegenen und reichlich mit Windrädern bestückten Anhöhen Richtung Ribeira de Piquin, zur etwas späten Kaffeepause in A Pontenova. Nach dem kurzen Zwi-

...

schenstopp waren wir dann auch schnell am Atlantik, oder besser gesagt der Kantabrischen See. Unser Hauptziel an diesem Tag war nämlich der "Strand der Kathedralen" (Praia de Augas Santas), besser be-



kannt unter ihrem touristischen Namen „Las Catedrales“, zehn Kilometer westlich der Stadt Ribadeo. Es ist einer der berühmtesten Strände in ganz Galicien und steht unter Naturdenkmalschutz. Seine kuriosen, von Wind und Wasser gestalteten Felsformationen sind weltweit bekannt und regen die Fantasie eines jeden Besuchers an. Bei Ebbe besteht die Möglichkeit, zwischen den Felsen und in den hohen Höhlen spazieren zu gehen und ineinander

verschränkte Steinbögen zu entdecken. Der Eintritt ist frei, allerdings muss man sich vorher übers Internet anmelden, was per Handy vor Ort nicht ganz einfach ist und uns etwas Zeit kostete. Aber der Zeitaufwand hatte sich gelohnt, denn Las Catedrales sind wirklich einen Abstecher wert. Weiter ging es an Ribadeo vorbei zu den Klippen von Villadun, wo wir dann auch oberhalb einer kleinen malerischen Bucht mit feinem Sandstrand auf der Terrasse des Restaurant Pajares unsere Mittagspause einlegten. Vom Cabo Cedes fuhren wir etwas später über Rozadas das Navia Tal hoch nach Grandas de Salime. Durch den Ort erläuft der ursprüngliche Jakobsweg und sehenswert ist auch die romanische Kirche aus dem 13. Jh. Bei der Bergabfahrt zur Talsperre des Salime-Stausees hat man einen außerordentlichen Blick auf



die ganze Anlage, die 1954 eingeweiht wurde. Die Stauanlage hat ein Fassungsvermögen von 266 Mio. Kubikmeter und war damals die größte Talsperre Spaniens und die zweitgrößte in Europa. Für den Bau mussten enorme Schwierigkeiten überwunden werden und das Projekt schien zeitweilig unrealisierbar und nur durch größte Anstrengung konnte man der Mittelknappheit Herr werden. 3500 Arbeiter aus ganz Spanien wurden angeworben. Für sie und ihre Familien wurden mehrere Arbeitersiedlungen angelegt. Als eine Art Geisterstadt kann man ihre Ruinen oberhalb der Staumauer erkennen. Während der Bauarbeiten verloren hier etwa 100 Arbeiter ihr Leben. Unser Weg führte über die schwindelerregende Staumauer vorbei am Mirador de la Ballena zum Puerto del Palo 1149m, von wo aus wir wieder einen grandiosen Blick über das ganze Umland mit seinen unzähligen Windrädern hatten. Über Pola de Allande waren



es dann nur mehr wenige Kilometer hinunter nach Corias. Nach unserer Ankunft, sowie auch noch am nächsten Morgen vor dem Start, mussten wir uns erstmal um neue Reifen für 2 bis 3 von unseren Bikes bemühen, denn die letzten Tage und vor allem die Pyrenäenetappe vom vergangenen „Mad-Monday“ waren nicht spurlos an diesen vorbeigegangen. Alles klar, mit nur wenigen Minuten Verspätung konnten wir losfahren. Die Gummis waren bestellt und wir hatten am Nachmittag einen Termin beim BMW-Händler in Oviedo, in der Nähe un-

seres Etappenziels. Entlang des Rio Narcea führte unsere Strecke über Tineo und Villayón nach Luarca an der Costa Verde, ein Abschnitt der nordwestspanischen Atlantikküste. Im sehr touristischen Ort mit Sport- und Fischereihafen herrschte geschäftiges Treiben und die im Navi programmierte Strecke ist so nicht fahrbar, da wohl rezent das Verkehrsleitsystem geändert wurde. Auf der kurvigen N634 fuhren wir wieder zurück ins Landesinnere, vorbei an Salas nach Pravia, wo der arrogante Tankwart uns sofort lauthals anschrie, dass nur er allein hier die Zapfsäulen bedienen würde! Hieraufhin setzten wir unsere Fahrt sofort unverrichteter Dinge Richtung Grado und nächste Tankstelle fort. Genau wie am Vortag und vorher bereits in Astorga und León hatten wir auch an diesem Morgen bereits öfters den Camino de Santiago (Jakobsweg) gekreuzt und waren immer wieder rucksackbepackten Pilgern begegnet. Bei unserer Rast in der Casa Aurina, direkt an der mehrbogigen mittelalterlichen Peñaflor-Brücke, waren wir aber genau auf dem Jakobsweg und mitten unter den Pilgern. Nach der Stärkung fuhren wir über die schmale Brücke weiter Richtung Oviedo, der Hauptstadt der spanischen Region Asturien, aber bevor wir in die Stadt einfuhren, mussten wir unbedingt noch zum nördlich gelegenen Monte Naranco hoch. Ganz oben am Mirador, direkt am Monumento al Sagrado Corazón de Jesús, hat man einen



überwältigenden Blick auf die ganze Stadt. Am Fuße des Monte Naranco befindet sich dann auch noch das bedeutende und absolut sehenswerte vorromanische Bauwerk, Santa María del Naranco (9.Jh.), eine äußerst schöne und repräsentative Halle. Von der ehemaligen, durch einen Erdbeben zerstörten Palastanlage sind nur noch Teile der ehemaligen Palastkapelle und eben diese Halle, Belvedere genannt, erhalten, welche zur Kirche

umgewidmet und Maria geweiht wurde. Bereits 1885 wurde Santa María del Naranco zum Kulturdenkmal erklärt, unter Denkmalschutz gestellt und später auch in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Anschließend kämpften wir uns bei großer Hitze durch das Verkehrsgewühl der Stadt und fuhren kurz nach 15:00 Uhr bei der BMW-Vertretung Autosa vor. Währendem die Bikes neu bereift wurden, genehmigte sich die Besatzung eine Erfrischung auf der Terrasse der Casona de Cerdeño gegenüber. Alle übrigen Teilnehmer fuhren gleich zum nahegelegenen 5-Sterne-Hotel Castillo del Bosque la Zoreda, südlich von Oviedo. Leider fehlte ein 2. Mechaniker sowie das 3. Reifenpaar, und somit dauerte der Pit-Stopp doch etwas länger als geplant und überdies ging auch noch einer leer aus. Etwas später liefen dann auch die Letzten im wunderschönen und luxuriösen Castillo del Bosque, ein kleines Schlösschen inmitten eines schönen Parks, ein. Geschmackvolle Zimmer, geräumige Tiefgarage, schicke Bar, luxuriöses Restaurant, hervorragendes Essen, leckeres Frühstück und sehr freundliches und zuvorkommendes Personal. Hier passte wirklich alles.



Am **Mittwochmorgen**, den 4. September verließen wir auch diese 5-Sterne Nobelherberge wieder, nach leider nur einer Nacht, zwei von unseren Bikes ausgestattet mit brandneuen Gummimischungen. Da die frühmorgendlichen Nebelschwaden recht hartnäckig im Nalón-Tal verharrten, ließen wir die ursprünglich geplante westliche Schleife einfach rechts liegen und fuhren stattdessen auf direktem Wege über die N630 nach Mieres. Wir ließen die Hauptverkehrsstraße aber gleich wieder hinter uns und fuhren, am Rio Aller entlang, hoch in die Berge. Über den San Isidro (1520m), Las Senales (1625m) und den Puerto de Tarna (1490m) gelangten wir zum **Embalse de Riaño**, einem wunderschön zwischen



den Bergen gelegenen Stausee. Hier spiegeln sich die kahlen Berggipfel im glasklaren Wasser, ein grandioses Bild. Nach einem Foto- und Tankstopp ging es über Portilla de la Reina schnurstracks hinein in den Nationalpark „Picos de Europa“. Unsere



Strecke führte nach Posada de Valedón und Cordiñanes de Valedón zum **Mirador del Tombo**, eine faszinierende, atemberaubende Strecke mit echt steilen Rampen von bis zu 20%. Die schmale kurvige Strecke, eine Sackgasse, schlängelt sich zwischen den

schroffen Gipfeln der Picos hindurch. Die Ausblicke waren überwältigend und wir befanden uns wirklich im Zentrum der Picos, mitten in den Bergen. Um uns herum nur Berggipfel. Wir mussten kurz an diesem einzigartigen



Aussichtspunkt anhalten und dabei die Bikes einfach am Straßenrand abstellen. Rangieren geht nicht, wenden auch nicht, hier ist es definitiv zu eng und zu steil. Weiter ging die Fahrt, vorbei an vielen weiteren tollen Aussichtspunkten wie Mirador de Valedón und Mirador de Piedrasitas, über den Puerto del Ponton und durch die enge Rio Sella-Schlucht hinunter. Vorbei an vielen weiteren schönen Viewpoints kamen wir zum **Restaurante „El Desfiladero del Sella“**, direkt an der Puente la Huera, wo



wir unsere Mittagspause einlegten.

Ort und Zeitpunkt waren genau berechnet, denn zum Nachtisch gönnten sich zwei



Kurvenfreaks einen ganz besonderen „plat de résistance“ und kurvten die 2,5 km lange und echt steile Rampe mit 22 engen Haarnadelkurven zur Iglesia de San Juan hoch, wobei man erst einmal unter einem dunklen Felsüberhang hindurch fahren muss. Ein



Abstecher der besonderen Art und ganz gewiss nicht jedermanns Sache. Nach der Stärkung (oder dem Kurvenrausch) ging es weiter, immer am Rio Sella entlang hinunter ins Tal nach Cangas de Onís. Das Wahrzeichen des Städtchens ist die alte Römerbrücke. Das aktuelle Mauerwerk stammt



aus dem Spätmittelalter (14./15. Jh) und hat möglicherweise eine andere Brücke römischen Ursprungs ersetzt, denn die starken Strebepfeiler und keilförmigen Wellenbrecher weisen auf einen römischen Ursprung hin. Die bogenförmige Brücke besitzt einen großen spitzförmigen Mittelbogen mit großer Spannweite, der ganz allein den Rio Sella überbrückt. Außerdem hat sie auf jeder Seite 2 Seitenbögen und kleine Entlastungsbögen. An der Brücke hängt eine Nachbildung des Siegeskreuzes. Die Brücke hatte für Cangas einen wichtigen strategischen und kommerziellen Wert, da es die einzige Brücke aus Stein war, die den wasserreichen Sella überquerte, und somit für die Verbindung zwischen Asturien und

Kantabrien und den Warenverkehr von großer Bedeutung war. Von Cangas aus ist ein Abstecher zum rund 10 km entfernten und in einem Seitental (Sackgasse) gelegenen Covadonga ein absolutes Muss. Covadonga,



zusammengesetzt aus *cova* (Höhle) und *donga* („des Herrn“), auf einer Grundfläche von 2,54 km² hat nur 55 Einwohner, ist aber eine wichtige Station des nördlichen spanischen Jakobswegs (Camino de la Costa).

In der Felsenhöhle von Covadonga befand sich schon zur Zeit des Westgotenreichs ein Marienheiligtum. 722 fand hier die Schlacht von Covadonga statt,



in welcher Pelayo, der Anführer einer christlichen Streitmacht, einen Sieg über muslimische Truppen errang. Dieser Erfolg gilt als Beginn der Reconquista. Alten asturischen Chroniken zufolge soll bei dieser Schlacht himmlisches Eingreifen das Marienheiligtum

geschützt und den Sieg herbeigeführt haben. Deshalb wurde der Ort zu einem Marien-Wallfahrtsort.



Der „Jungfrau von Covadonga“ wurde eine Basilika errichtet. Die Basilika und das Kloster sowie die Grotte mit der Jungfrau von Covadonga und den Gebeinen von Kö-

nig Pelayos sind Sehenswürdigkeiten.

Genau wie in den letzten Tagen führen wir auch an diesem Tag wieder an unzähligen Hórreos vorbei. Ein Hórreo ist ein traditio-



neller Speicherbau für Feldfrüchte, wie er vornehmlich in den spanischen Regionen Asturien, Galicien und Kantabrien, wie auch in Nordportugal (Espigueiros), zu finden ist. *Hórreos sind freistehend und aus Holz oder Stein erbaut; das Charakteristische an ihnen ist der ca. 80 bis 120 cm hohe Unterbau. Auf in der Regel steinernen Pfeilern liegen große Steinscheiben, auf denen dann der eigentliche, meist in Holzbauweise errichtete, Speicher aufruhrt. Dieser kann (in Asturien) einen quadratischen oder (in Galicien eher) einen rechteckigen Grundriss haben; die Wände und Türen sind mit Luftschlitzen versehen. Hintergrund für diese Bauweise sind die hier herrschenden klimatischen Bedingungen. Die großen Regenmengen in Galicien und die daraus resultierende hohe Luftfeuchtigkeit lässt die Vorräte bei schlechter Durchlüftung verrotten.* Zurück auf der AS114 ging es am nördlichen Rand der Picos weiter über Arenas de Cabrales und Panes nach Puentenansa, wo wir auf der Terrasse des El Tramo Eis und kühle Softdrinks bestellten, bevor es auf der Parallelstrecke gleich wieder zurück Richtung Picos ging. Vorbei am Mirador de Tejera und über den Collado de Hoz führen wir zum Mirador de Verdeja und hinunter ins Deva-Tal nach La Hermida. Der N621 flussaufwärts folgend gelangt man nach Potes. Die Kleinstadt mit etlichen Sehenswürdigkeiten liegt auf knapp 300m Höhe und befindet sich am Schnittpunkt von vier Tälern. Will man zum Hochtal Fuente Dé, unserem Etappenziel, muss man hier nach



rechts abbiegen, sich durch den mit Touristen überfüllten Ortskern quälen, vorbei am Torre del Infantado und der San Vicente Kirche, um dann die 23km lange Steigung in Angriff zu nehmen. Fuente Dé, im Nationalpark Picos de Europa, liegt auf rund 1100m Höhe in einem nach Süden offenen Talkessel, der halbrund von bis zu 300 m hohen Felswänden umgeben ist. Die besondere Lage macht ihn nicht nur für Touristen interessant. Das spanische Wort „Fuente“ bedeutet „Quelle“; hier entspringt der Rio Deva, dem wir ja rund 40km lang gefolgt waren. Die bedeutendste Attraktion von Fuente Dé ist die gleichnamige Seilbahn,



die auf 1823 m Höhe zur Bergstation „El Cable“ führt. Die Streckenlänge beträgt 1840 m. Von der Bergstation aus hat der Besucher einen beeindruckenden Blick auf die Bergwelt der Picos de Europa. Die Seilbahnfahrt konnten wir uns aber gleich abschminken, denn die tiefhängenden Wolken vereitelten jegliche freie Sicht auf die Picos. Es folgte der Check-In im Parador, einem leicht in die Jahre gekommenen Berghotel mit einer Fassade aus Holz, Glas und behauenen Natursteinen. Hübsch und in erstklassiger Lage mit gutem Essen und einer sehr ruhigen, erholsamen Nacht.

Am nächsten Morgen waren die Gipfel um uns herum immer noch von tiefhängenden Wolken umhüllt. Erst einmal mussten wir wieder hinunter nach Potes, wo, in der am Vorabend so belebten Stadt, so früh am Morgen kein Tourist zu erblicken war, stattdessen aber ganze Armadas von Lieferwagen, die zahlreiche Gasthäuser mit frischer Ware belieferten. Durch das Bullón-Tal kurvten wir zum Puerto und Mirador de Piedrasluengas hoch, um dann über Santa Eulalia zur Staumauer

des Embalse de la Cohilla zu gelangen. Eine schmale, aber sehr hohe und unten rum besonders feuchte Staumauer. Beachtlich waren, vor allem auf der Nordseite, die steilen Abfahrten und sie stabilen Netze über unseren Köpfen, die uns vor Steinschlag schützten. Die machen



wirklich Sinn und erfüllen absolut ihren Zweck, denn die Steine und Felsbrocken im Netz verraten uns, dass hier wohl öfters gehöriger Steinschlag ist. Für eine Pause in Rionansa, wie am Vortag, war es noch etwas früh und so bogen wir gleich nach



rechts Richtung Carmona ab. Es folgte Aussichtspunkt auf Aussichtspunkt, Mirador del Piso del Castron, Balcon de la Cardosa und



Mirador sowie Monumento al Corzo und wir befanden uns bereits im Quellgebiet des Ebro. Ab Reinosa fuhren wir dann kurzzeitig auf der A67 Richtung Norden, um über Arenas de Iguña und Villasuso ins östlich gelegene Paralleltal zu gelangen. Über die schön geschwungene und gut ausgebaute N623 ging es recht zügig über den Puerto de Escudo hinunter zum Ebro-Stausee, währenddem sich über uns dunkle Wolken am Himmel zusammenzogen. Jetzt schon Mittagspause machen wäre doch eine gute Idee, aber es war gerade mal 12:00 Uhr. Im erstbesten 4-Sterne-Hotel ginge das frühestens in 30 Minuten, ... und wenn wir so lange in der Bar Nein Danke und sind schon wieder weg. Echt bedrohlich die Wolken, aber das Navi zeigte knapp 2 km weiter das nächste Restaurant an, also nichts wie hin, denn die ersten Regentropfen landeten bereits auf dem staubigen Visier. Das „Restaurante Conchita“ in Corconte, direkt am Ufer des Embalse del Ebro



war gerammelt voll, aber wir bekamen noch einen schönen großen runden Tisch. Gottseidank, hatte gerade noch gepasst, denn währenddem wir im Trockenener unsere Tapas und Pizzas verdrückten öffnete Petrus wieder alle Schleusen. Nach der Mittagspause schlüpfen dann alle in ihre Plastikhüllen und weiter ging die Fahrt. Über

den Puerto de Escudo und den Puerto Mantanela fürte die glitschig nasse Strecke nach Vega de Pas. Es folgten Puerto de las Estacade Trueba und Puerto de la Sia, aber so richtigen Fahrspaß hatten wir hier nicht gerade, denn in den Tälern gabs Permanentnieselregen und in den höheren Lagen irrten wir in den tiefhängenden Wolken umher. Am Mirador de la Gándara hellte es wieder etwas auf und somit hatten wir wenigstens am Collardo del Ason und am Mirador Nascimento del Rio Ason eine halbwegs freie Sicht hinunter ins wunderschöne Val del Ason. Auf der Nordseite, nicht weit unterhalb der Passhöhe, bietet sich ein wahrer Augenschmaus an. Hier schießt nämlich

aus einer Felswand der Río Asón hervor und fällt über 70 m in einer Kaskade ins Tal.



Im Innern dieser Berge wurden erst kürzlich riesige Höhlensysteme, die größten Spaniens, entdeckt. Spanische Höhlenforscher entdeckten, dass mehrere größere Höhlen miteinander verbunden sind und eine Gesamtlänge von 141 km haben. Ganz in der Nähe erforscht man das Sistema del Alto Tejuelo, wo man auch bereits 136 km Gangstrecken entdeckt hat. Die tiefsten Höhlen erreichen Höhenunterschiede von gut 950 m, mehrere Schächte gehen in einem Stück über 300m in die Tiefe. Wir fuhren das Ason-Tal hinunter und gelangten nach Arredondo. Nun mussten wir nur noch über den Puerto de las Varas und fuhren auch schon kurze Zeit später auf



dem Hof des Parador de Limpias vor, ein Palast, der zum Parador umgebaut wurde. Schöne moderne und helle Zimmer im Neubau mit Wasser, Obst und Gebäck als Willkommensgruß. Nettes Personal, gutes Essen, was will man mehr.

Am nächsten Morgen, beim Frühstück saß Juan Antonio Flecha, der ehemalige spanische Radrennfahrer und jetziger Eurosport-Reporter am Nebentisch und Ronny wollte unbedingt ein Foto mit einem seiner ehemaligen Idole machen. Luc dagegen hatte ganz andere Sorgen und fuhr an diesem Morgen eine Stunde früher los als alle anderen. Er hatte einen Termin zum Reifenwechsel beim BMW-Motorradhändler „Nordkapp“ am Ortsrand von Bilbao. Unser erstes Ziel an diesem Morgen war das Küstenstädtchen Castro-Urdiales, drittgrößte Stadt Kantabriens an der Costa Oriental. Dank ihrer Lage am Golf von Biskaya herrscht gemäßigt-maritimes Wetter, feucht, mit kühlen Sommern (und milden Wintern) und genau so sah es auch aus an diesem frühen Morgen.



Hauptsehenswürdigkeiten sind die Kirche Santa Maria de la Asunción und die ein



Steinwurf davon entfernte Festung Santa Ana und zielgenau fuhren wir auch genau

dort hin. Auf dem abschüssigen Kirchenvorplatz stellten wir die Bikes ab und jeder suchte sich seine ganz eigenen Fotomotive. Etwas später kämpften wir uns durch das schmale Einbahnstraßen Gewirr des alten Fischerstädtchens Richtung Küstenautobahn A8, die wir aber nach knapp 15 km schon wieder verließen. Ab La Arboleda gelangten wir zu einer Anhöhe oberhalb der Biskaya Bucht, von wo aus man eine ein-



zigartige Sicht über die Bucht und den ganzen Küstenabschnitt sowie die Stadt Bilbao hat. Mehrere Serpentina führten uns das Valle de Trapaga hinunter nach Portugalete. Unser nächstes Ziel war die Puente de Vizcaya, besser bekannt als „Biskaya-Brücke“, die älteste Schwebefähre der Welt



und von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt. In Spanien ist sie aber auch als Puente Colgante („Hängende Brücke“) bekannt, wobei es sich allerdings nicht um eine Hängebrücke, sondern um eine Schwebefähre handelt, also eine Hochbrücke, die das Gleis einer Hängegarbe trägt.

Die Anlage besteht aus 45 Meter hohen Stahlfachwerktürmen an beiden Ufern mit einem 160 Meter langen horizontalen Traggerüst dazwischen, an dem die Transportbarke aufgehängt ist. Mit der Barke können Personen, Autos und natürlich auch Motorräder transportiert werden, die Nutzlast ist auf 22 Ton-

nen begrenzt. Im oberen Teil der Hochbrücke gibt es noch einen Fußgängerüberweg (ein echter Panoramaweg), der per Aufzug zu erreichen ist. Die Schwebefähre wurde 1893 fertiggestellt und eröffnet, war die erste ihrer Art und stand Modell für etwa 20 ähnliche Anlagen in Europa, Afrika und Amerika. Derzeit sind weltweit nur noch sieben Schwebefähren in Betrieb. Da für die Errichtung einer Brücke mit langgezogenen Rampen auf dem Stadtgebiet kein Platz war, löste Architekt Alberto Palacio, ein Schüler Gustave Eiffels, die Herausforderung, eine Querung zu schaffen, die den regen Schiffsverkehr nicht behindert und dem wachsenden Verkehr der an beiden Ufern gelegenen Bäder Herr zu werden, auf diese geniale Art und Weise. Die Brücke ist fest in das Verkehrsnetz von Bilbao eingebunden und erspart den Fahrgästen einen Umweg von fast zwanzig Kilometern Autobahn. Die Biskaya-Brücke ist das ganze Jahr über täglich von morgens fünf bis abends zehn Uhr geöffnet. Während der Betriebszeiten werden die Fahrgäste (Personen sowie Fahrzeuge) im Abstand von acht Minuten übergesetzt und die Überfahrt dauert gerade mal knappe 90 Sekunden.

Nach diesem außergewöhnlichen, aber leider viel zu kurzen Erlebnis legten wir außerhalb des Stadtgebietes erst mal eine kleine Kaffeepause ein. Kurze Zeit später standen wir dann vor dem Castillo de Butrón, einem märchenhaften Schloss wie aus dem



Bilderbuch oder einem Walt-Disney-Film. Schneewittchen, oder besser noch, Dornröschen würden hier genau hinpasse. Das faszinierende Bauwerk, das bereits im 11. Jh. (aber damals noch nicht in seiner heuti-

gen Form) entstand, liegt auf einem Hügel, umgeben von einem hundertjährigen Wald und bringt uns dem Mittelalter und den Ritterkämpfen näher. Ab dem 16. Jahrhundert fanden hier blutige Kämpfe statt, die sich über Jahrhunderte hinzogen und am Ende war das Schloss stark beschädigt und kurz danach wurde es verlassen. Im 19. Jh. wurde es saniert und nach den europäischen Merkmalen wiederaufgebaut. Weiter ging es über Bakio zum nächsten Wahrzeichen an der Baskischen Küste, Gatzelugatxe.



Gatzelugatxe ist eine winziges Inselchen im Golf von Biskaya, das unmittelbar vor der Felsenküste der Costa Vasca zwischen den Orten Bakio und Bermeo liegt. *Es ist etwa 270m lang und maximal 80m breit. Die Insel ist durch eine Steinbrücke mit dem rund 200m entfernten Festland verbunden. Auf dem höchsten Punkt der Insel (50 m über dem Meer) befindet sich das ehemalige Kloster San Juan de Gatzelugatxe und über dem Ganzen thront ein kleines Kirchlein aus dem 10. Jh., das Johannes dem Täufer geweiht ist, der hier als Schutzheiliger der Seefahrer und Fischer verehrt wird. Der Templerorden befestigte im 12. und 13. Jh. den Felsen. Dann ließen sich fromme Einsiedler hier nieder und errichteten ein kleines Kloster. Dieses wurde im Jahre 1593, von dem Piraten unter Francis Drake und im Auftrag der englischen Krone, zerstört und später wiedererrichtet.* Der Weg hinauf zur Ermita San Juan de Gatzelugatxe führt über eine schmale Steinbrücke und dann gilt es 241 Treppenstufen zu überwinden, eine schweißtreibende Angelegenheit, die sich sicher lohnt, aber mit Stiefel, Motorradklamotten und Helm ließen wir es besser sein und schossen lediglich, aus sicherer Entfernung, einige Fotos. Weiter ging die Fahrt über Bermeo nach Gernika-Lumo, wo

Luc mit seiner neubereiften GS bereits auf uns wartete. Über den Balkon de Bizkaya



(mit Panorama satt) führen wir zum Monte Oiz (1028m) hoch.

Der Monte Oiz ist für alle prozentegierenden Motorrad- und Radfahrer vor allem eines: Ein wahres Fest. Kurz hinter dem Balkon de Bizkaya zweigt die schmale

Asphalt- und Betonpiste nach Süden ab und überquert die Küstenskordillere. Einziger Zweck des Sträßchens ist die Zufahrt zu der schon von weit unten sichtbaren Reihe von Windrädern und

der hier errichteten gewaltigen Sendeanlage.

Der Monte Oiz ist eine im Jahre 2018 erprobte Bergankunft der Vuelta und die gesamte Steigung - ab Munitibar unten im Tal, sind es insgesamt 8km - hat äußerst steile Rampen. Dies ist



auch für Profiradfahrer eine Gemeinheit erster Güte und die letzten, bestialisch steilen Kilometer mit Spitzen weit jenseits der 20%, bis zum finalen Stich, kurz vor dem riesigen Sendemast, eine wahre Zumutung. Wir mussten oben anhalten und Wenden und das war auch für uns eine kleine Herausforderung. Hier ist es so steil, dass wir befürchten mussten, dass die Bikes umfallen. Aber die Aussicht vom Monte Oiz ist unbeschreiblich und von Oben sahen all diese Windräder aus wie ein Riesenslalom für Riesen. Weiter ging es quer durchs Bas-



kenland und durch Orte, die man kaum aussprechen kann, Markina-Xemein, Etxebarria, Elgoibar und über die Alto de Azkarate nach Azkoitia, alles geniale Motorradstrecken mit Kurven ohne Ende, genau wie die 3750 nach Bergara. In Oñati ist neben der dreischiffigen Kirche San Miguel auch noch das Universitätsgebäude aus dem Jahre 1548 sehenswert. Es ist das bedeutendste



Renaissancebauwerk des Baskenlandes. Über Zumarraga fahren wir weiter zum Santuario de Loyola in Azpeitia. Das Jesuit-



tenkolleg Loyola ist eine monumentale Anlage, die um den Geburtsort von Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens, entstanden ist. Die Anlage ist so groß, dass etwa 200 Jahre daran gebaut wurde. Nach einer Erfrischungspause, direkt am Vorplatz dieses beeindruckenden Bauwerkes, fuhren wir über den Puerto de Iturburu nach Tolosa, um dann auf der A15 San Sebastian großräumig zu umfahren. Östlich der Trendstadt San Sebastian, übrigens eine der schönsten Hafenstädte an der baskischen Küste, kamen wir nach Lezo, von wo aus wir über die oben auf dem Kamm verlaufende Küstenstraße 3440 nach Hondarribia, unserem Etappenziel, gelangten. Aber

in Hondarribia war gerade der Teufel los, wir kamen nicht zum Parador in der Altstadt. Nur wenige hundert Meter vor dem Ziel wurden wir abgewiesen. Wegen eines Straßenfestes war das ganze Ortszentrum gesperrt. Wir mussten einmal außen um die ganze Stadt herum fahren und aus südöstlicher Richtung in den Ort einfahren, um dann oben in den verwinkelten Gassen der Altstadt noch mal recht oft abrupte Richtungswechsel vorzunehmen um schlussendlich am Parador im Castillo de Carlos V, ein



imposantes Bauwerk aus dem 10. Jh., zu landen. Ohne GPS ein Ding der Unmöglichkeit. Was für eine Odyssee am Ende eines anstrengenden Tages, aber noch war nicht aller Tage Abend, denn etwas später gestaltete sich die Suche nach einem passenden Lokal fürs Abendessen als ein unlösbares Problem. In der ganzen Stadt gab es kein einziges freies Plätzchen mehr und so wa-



ren wir nach einer guten Stunde ergebnisloser Sucherei wieder in unserer Burg und bestellten echt vorzügliche hausgemachte Sandwiches in der Hotelbar. Bleibt noch zu erwähnen, dass Ronny erst in der Abenddämmerung zurück zum Hotel kam. Auch er hatte sich schlussendlich neue Gummis für seine GT besorgt und war hierzu eigens über die Grenze nach Frankreich ins 40km

entfernte Biarritz gefahren. Na, zumindest waren seine Reifen somit bereits eingefahren. **Am nächsten Morgen** waren es nur noch genau 6 km bis zur französischen Grenze, wobei wir es nicht unterließen an der allerletzten spanischen Tankstelle die Bikes noch mal voll zu tanken. Auf Nebenstrecken fuhren wir über Urrugne und Ascain zum Bahnhof des „Petit Train de la Rhune“ am Col de Saint Ignace gelegen.

Der Petit Train de la Rhune ist eine mit Drehstrom betriebene Zahnradbahn mit zweipoliger Oberleitung und führt hinauf auf den Berg La Rhune (905 m). Der Bau der Strecke wurde vor dem 1. Weltkrieg begonnen. 1937 wurde ihr Betrieb aber bereits wieder eingestellt und nur noch die Zahnradbahn blieb als isolierte Bahnstrecke übrig. Während des 2. Weltkrieges wurde der reguläre Betrieb eingestellt und einzig Versorgungsfahrten zum strategisch wichtigen Gipfel wurden durchgeführt, da die deutsche Besatzungsmacht dort eine Radarstation eingerichtet hatte. Nach Ende des Krieges stieg der Verkehr wieder an. Heute ist die Strecke ausschließlich im Sommer in Betrieb und fährt bei Bedarf halbstündlich. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 8 km/h, so dass die 4,2 Kilometer lange Strecke in rund 35 Minuten zurückgelegt wird.

Für eine Zugfahrt hatten wir keine Zeit, denn an diesem Tag stand wieder eine Mammutetappe auf dem Programm. Über Sare, wo wir anlässlich unserer Pyrenäen-Tour 2011 schon mal übernachtet hatten, fuhren wir nochmal für eine kurze Schleife von knappen 8 km zurück nach Spanien, denn wir wollten unbedingt noch durch das zauberhafte Dörfchen Zugarramurdi fahren. Das Hexendorf, dessen Namen uns an Zauberkunst und Hexentreffen denken lässt, liegt an einem Berghang, nur ein Steinwurf von der französischen Grenze entfernt. Nur wenige hundert Meter außerhalb des Ortes befinden sich die berühmten Höhlen von Zugarramurdi, wo die sagenumwobenen "Akelarres" (Hexensabbate) oder Hexentreffen stattfanden, heidnische Treffen, bei denen Männer und Frauen hemmungslose Festessen, Tänze um Feuer und Orgien bei

Mondlicht abhielten. Immerhin waren diese Hexentreffen im 16. Jh. für die Inquisition Grund genug, mehrere Frauen hinzurichten. Historischer Hintergrund: *Zugarramurdi besitzt tatsächlich eine „Hexen-Vergangenheit“. Im Jahre 1610 wurde hier ein Prozess gegen 39 Frauen geführt, die der Hexerei beschuldigt wurden. Zwölf von ihnen wurden zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Jedes Jahr im August wird mit traditionellen Tänzen und Konzerten in den prähistorischen Höhlen an diese tragische Begebenheit erinnert.*

Hexen konnten wir leider keine antreffen oder entdecken und somit fuhren wir gleich wieder über die Grenze zurück nach Frankreich mit Kap auf Biarritz und Bayonne. Über die A63 ging es zügig weiter Richtung Bordeaux und im gleichen Rhythmus auf der A89 an Périgueux und Brive-la-Gaillarde vorbei in den südlichen PNR de Millevaches en Limousin, den wir ja erst im September 2017 bereist hatten. Kurz hinter Ussel verließen wir die Autobahn und fuhren ein in den PNR des Volcans d'Auvergne. Mit einer Fläche von rund 395.000 ha und einer N-S-Ausdehnung von 120 km ist der 1977 gegründete Parc naturel régional der größte der französischen regionalen Naturparks. Erst am Ufer der Dordogne entlang ging es dann wieder kurvenreich und hügelig weiter nach Mont-Dore. Bereits die Gallier nutzten hier die Thermalquellen mit Temperaturen von 38 und 40 °C. Später errichteten die Römer hier großzügig angelegte, reich ausgestattete Therme. Seit dem 19. Jahrhundert werden die kohlenensäure- und siliziumhaltigen warmen Quellen zur Therapie asthmatischer und rheumatischer Erkrankungen eingesetzt. Wir verließen Mont-Dore in nördlicher Richtung und fuhren über den Col de Guéry (1268m). Oben



am Col, vom Parkplatz am Lac de Guéry aus, genießt man einen herrlichen Ausblick auf die Basaltnadeln Roche Tuilière und Roche Sanadoire. Entsprechend gibt es hier auch einige Informationstafeln zum Vulkanismus in der Region. Weiter ging es durch Orcival, vorbei an der Basilika Notre-Dame die von Kunsthistorikern als eins der bedeutendsten Meisterwerke der Romanik gelobt wird, zum Château de Cordès, nur einige Kilometer weiter. Das schöne Schloss mit bezauberndem französischem Barockgarten wurde 1695 immerhin vom obersten königlichen Gartenarchitekten Ludwigs XIV. konzipiert. (Schloss und Garten stehen bereits seit 1926 unter Denkmalschutz.) Ab hier sind es bis zum Hotel de la Poste in Pontgibaud, unserem Etappenziel, nur mehr wenige Kilometer, wo uns Valérie, die Patronne, liebevoll empfing und eigens für uns, oder besser gesagt unsere Bikes, sogar ihre Garage räumen ließ. Gutes Essen, angenehme Nacht.

Sonntag, 8. September, letzter Tag einer mitunter anstrengenden, aber äußerst erlebnisreichen XXL-Tour. Über 600 km sind es bis Luxemburg, also mussten wir Land gewinnen, weshalb wir uns vorerst mal auf die Autobahn klemmten. Über A89, A71 und A719 ging es vorbei an Vichy nach Lalapalis-



se, wo wir am gleichnamigen Schloss La Palice, das majestätisch über das Tal und die Dächer der Stadt ragt einen ersten kurzen technischen Zwischenstopp einlegten. Das schöne Schloss (monument historique) aus dem 12. Jh. ist seit 1430 in Familienbesitz. Weiter ging es über die D994 bis Digoin, wo wir an der absolut sehenswerten Kanalbrücke einen Zwischenstopp mit Kaffeepause einlegten. Die 1834 erbaute Kanalbrücke verbindet den Loire-Seitenkanal mit dem Canal du Centre und überspannt



dabei die Loire. Wir hatten Glück, gerade befand sich ein Ausflugsboot in der Schleuse und wurde hochgehoben, um dann in der Kanalbrücke die Loire zu überqueren. Vor knapp 200 Jahren eine technische Meisterleistung und immer noch faszinierend. Die N70 führte uns nach Blanzy, von wo aus wir bis kurz vor Chagny, also während rund 35 km, in nordöstlicher Richtung am Ufer des Canal du Centre entlangfuhren. Dabei fuhren wir auf diesem Streckenabschnitt tatsächlich an über 30 Schleusen vorbei. Der Canal du Centre ist ein Übergang (Schiffahrtskanal) von der Saône zur Loire. Zusammen mit dem Canal du Loing, dem Canal de Briare und dem Canal latéral à la Loire bildet er eine Kanalkette, die den Binnenschiffen und Sportbooten einen Übergang von der Seine zur Saône und weiter zum Mittelmeer ermöglicht. Der Kanal ist ein Wasserscheidenkanal und sein Scheitelpunkt liegt bei Montchanin in einer Höhe von 301 Metern. Er verfügt insgesamt über 61 Schleusen. 35 davon überwinden die Höhendifferenz von 126 m von der Saône zum Scheitelpunkt, wogegen 26 Schleusen für den 75 m Höhenunterschied von Scheitelpunkt in Montchanin zur Loire benötigt werden. Einfach faszinierend. Wie geplant fuhren wir gegen Mittag, kurz vor Beaune, ins Örtchen Corpeau ein, wo in der schönen und sehr gemütlichen Auberge du Vieux Vigneron ein Tisch für uns reserviert war. Nach einem vorzüglichen Mittagessen fuhren wir Richtung Beaune, Stadt im Zentrum des Weinanbaugebiets der Bourgogne, tankten noch mal die Motorräder auf und fuhren dann mit eingeschaltetem Cruise Control die verbleibenden 380 km über die A31 zurück nach Luxemburg.

Was für eine grandiose XX(X)L-Tour. AB